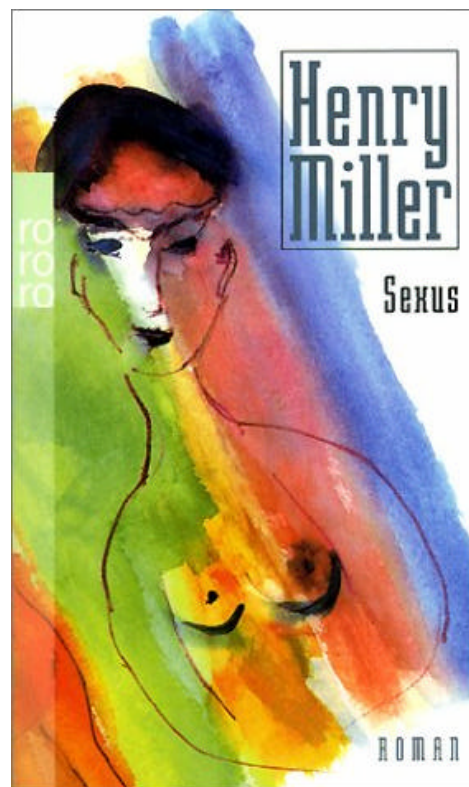


Leseprobe:

**Henry Miller**  
**Sexus**

(Seiten 286 - 287)



© 1970 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

Die Frau, die ich Stück für Stück, Füße, Hände, Haare, Lippen, Ohren, Brüste, vom Nabel zum Mund und vom Mund zu den Augen forschend betrachtete, der ich verfallen war, in die ich meine Krallen schlug, die ich biss und mit Küssen erstickte – die Frau, die Mara gewesen und jetzt Mona war, die andere Namen gehabt und haben würde, die als ein anderer Mensch in anderer Umgebung und unter anderen Bedingungen gelebt hatte und leben würde –, war ebenso undurchdringlich wie eine kalte Statue in dem vergessenen Garten eines verlorenen Kontinents. Mit neun Jahren oder früher mochte sie auf den ohnmächtigen Abzug eines Revolvers, der nie dazu bestimmt war, loszugehen, gedrückt haben und war wie ein toter Schwan aus den Höhen ihrer Träume gestürzt. Es könnte sehr wohl so gewesen sein, denn körperlich war sie aufgelöst, geistig wie hierhin und dorthin verstobener Staub. In ihrem Herzen schlug eine Glocke, aber was das bedeutete, wußte niemand. Ihr Bild entsprach keinem der Bilder, die ich mir in meinem Herzen geformt hatte. Sie hatte mir dieses Bild aufgedrängt, es wie hauchdünne Gaze in einem Augenblick des Verletztseins tief zwischen die Windungen meines Gehirns gleiten lassen. Und als sich die Wunde schloss, war der Abdruck davon wie ein auf einen Stein gepresstes zartes Blatt zurückgeblieben.

Spukhafte Nächte, in denen ich, von Schöpferdrang erfüllt, nur ihre Augen sah, und in diesen Augen stiegen wie aus brodelnden Lavateilchen Trugbilder an die Oberfläche, verblassten, verschwanden, tauchten wieder auf, und mit ihnen Grauen, Vorahnungen drohenden Unheils, Furcht und Geheimnis. Ein ständig verfolgtes Wesen, eine verborgene Blume, deren Duft die Bluthunde nie aufnahmen. Hinter den Trugbildern stand durch das Dschungeldickicht spähend ein scheues Kind, das sich wollüstig anzubieten schien. Dann tauchte der Schwan langsam unter, wie im Film, und Schneeflocken fielen mit dem fallenden Körper, und dann Trugbilder, immer neue Trugbilder, die Augen werden wieder zu Augen, brennend wie glimmernde Kohlen, dann glühend wie schwelende Glut, schließlich sanft wie Blumen. Dann tauchen Nase, Mund, Wangen und Ohren aus dem Chaos auf, schwer wie der Mond, eine Maske zeigt ihr wahres Gesicht, Fleisch nimmt Form, Gestalt und Ausdruck an.

Nacht um Nacht von Worten zu Träumen, zu Fleisch und Trugbildern. Besessenheit und Befreiung von der Besessenheit. Die Blumen des Mondes, breitfächerige Dschungelpalmen, das Gebell von Bluthunden, der zarte weiße Körper eines Kindes, die brodelnde Lava, das Rallentando der Schneeflocken, der bodenlose Untergrund, wo Rauch zu Fleisch erblüht. Und was ist das Fleisch anderes als Mond? Und was der Mond anderes als Nacht? Die Nacht ist Sehnen, Sehnen, unerträgliches Sehnen.

"Denke an uns!" sagte sie an jenem Abend, als sie sich abwandte und schnell die Stufen hinaufflog. Und es war, als könnte ich an nichts anderes denken. Wir zwei und die endlos ansteigende Treppe. Dann die "entgegengesetzte Treppe": die Treppe in meines Vaters Büro, die Treppe, die zu Verbrechen, zu Irrsinn, zu den Pforten der Erfindung führt. Wie konnte ich an etwas anderes denken?

Schöpfung. Die Legende schaffen, in die ich den Schlüssel einpassen konnte, der ihre Seele aufschließen würde.

Eine Frau, die versucht, ihr Geheimnis mitzuteilen. Eine verzweifelte Frau, die durch Liebe sich mit sich selbst zu vereinen sucht. Vor der Unermesslichkeit des Geheimnisses steht man wie ein Tausendfüßler, der den Boden unter den Füßen verliert. Jedes Tor, das sich auftut, führt in eine größere Leere. Man muss wie ein Stern in dem pfadlosen Meer der Zeit schwimmen, man muss die Geduld von Radium haben, das unter einem Himalajagipfel vergraben liegt.

Es ist jetzt an die zwanzig Jahre her, seit ich das Studium der photogenen Seelen begann. In dieser Zeit habe ich Hunderte von Experimenten gemacht. Das Ergebnis ist, dass ich ein wenig mehr – über mich selbst weiß. Ich glaube, es muss wohl etwas Ähnliches wie bei dem politischen Führer oder dem militärischen Genie sein. Man entdeckt nichts von den Geheimnissen des Universums – bestenfalls lernt man etwas über die Natur des Schicksals.

Am Anfang will man an jedes Problem direkt herangehen. Je direkter und beharrlicher die Annäherung ist, desto rascher und sicherer gelingt es einem, sich im Netz zu verfangen. Niemand ist hilfloser als der heroische Mensch. Und niemand kann mehr Tragödie und Verwirrung stiften als ein solcher Typ. Indem er sein Schwert über dem gordischen Knoten schwingt, verspricht er eine rasche Erlösung. Ein Wahn, der in einem Meer von Blut endet.